

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dabberbrück, Rönshol, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld, usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westf.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver.

Telegramm-Adresse Anzeiger Halver.

Nr. 240

Er erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. —
Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt 4,50 Mk.
durch die Boten 5,40, durch den Briefträger frei ins Haus ge-
bracht 5,40 Mark.

Halver

Dienstag, den 14. Oktober.

Anzeigen: Für die einseitige Zeile ober deren Raum
25 Hg., Reklamezeile 75 Hg., bei Aufnahme in unseren tägli-
chen Colausgaben. — Jede Radikalbewegung wird gänzlich
bei zwangsweltlicher Beilegung der Gebühren.

20. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Über den Stettiner Dasein ist seitens der Entente die „kleine Blockade“ verhängt.
- Deutschland hat in Norwegen für 33,5 Millionen Kronen Deringe auf gekauft.
- Zwischen Deutschland und Polen soll ein Wirtschaftsabkommen geschlossen werden.
- In Saarbrücken ist es neuerdings zu Ausschreitungen und Zusammenstößen mit den Franzosen gekommen.
- Laut Nachricht des französischen Ministeriums des Äußern an das politische Departement in Bern: die Freilassung der deutschen Zivilinternierten in Frankreich beschloffen. Der Heimtransport beginnt in einigen Tagen.
- Der Oberste Rat hat den Vorschlägen des Marshalls Foch über die an Deutschland zu richtende Antwortnote, in der Angelegenheit des Baltikums zugestimmt.
- In einem Telegramm an die Friedenskonferenz beschuldigt die lettische Regierung die deutsche der Verletzung des Friedensvertrages.
- Der Kommandeur des russischen Freiwilligen-Korps hat die von seinen Truppen besetzten litauischen Gebiete als russisches Gelände erklärt.
- Aus Standinauen wird gemeldet, daß Lenin abgefeht sei. Näheres ist zur Stunde nicht zu erfahren.
- In Moskau sind wieder 38 Bolschewisten einem Bombenanschlag zum Opfer gefallen.
- Rumänische Truppen bleiben vorläufig noch in Budapest, um dort die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Der Donnerkeil.

Der Weltengott, der neuerdings in Paris sein Lager aufgeschlagen hat, um von dieser „Nachtstadt“ uns für die nächsten Jahre und Jahrzehnte unser irdisches Jammerthal in Ordnung zu halten, kehrt seinen Donnerkeil wieder einmal gegen Deutschland. Unsere arme Regierung! Sie kennt keine dringendere Aufgabe als mit aller nur menschenmöglichen Belesenheit ihren guten Willen zur Ausführung des Waffenstillstands- und der Friedensbedingungen durch Wort und Tat zu beweisen, sie läßt sogar auf deutsche Männer schießen, die den Versuch machen, die Grenze nach Kurland zu überschreiten, sie stellt einen widerspenstigen Offizier, der sich in der Kampffront des Westens den Pour le mérite geholt hat, vor ein Kriegsgericht, sie sperrt tausenden von deutschen Soldaten Lösung und Verpflegung — es hilft alles nichts. Der Oberste Rat der Alliierten beharrt dabei, daß die Versicherungen der deutschen Regierung, sie tue alles, was in ihren Kräften stehe, um die Rückkehr der deutschen Truppen aus dem Baltikum zu erzwingen, mit den Tatsachen im Widerspruch ständen, daß sie „naturgemäß“ für das, was in den baltischen Provinzen vorgeht, verantwortlich sei, ebenso für die Widerständigkeit ihrer Truppen, er spricht von der Weigerung des Generals v. d. Goltz, Kurland zu verlassen, obwohl der Graf nur noch die Tage bis zur Ankunft seines längst ernannten Nachfolgers dazu benutzt, um die Truppen für den Gehorsam gegen die Berliner Befehle zurückzugewinnen, und er fabelt sogar von einem Angriff auf Riga durch deutsche Truppen.

Auch damit jedoch hat sich seine Phantasie noch nicht erschöpft; das beste kommt noch. „Besonders“ die Auf-
richtung einer deutsch-baltischen Regierung unter der
Präsidentschaft des Grafen Bahlens hat es ihm angetan —
obwohl diese Regierung als ein Organ des Oberbefehls-
habers der russischen Westarmee, des Fürsten Alwalow-
Vermondts, ins Leben getreten ist, obwohl nicht Graf
Bahlens — trotz seines deutsch klingenden Namens übrigens
ein echter Russe, der bereits in der Barenzeit als Senator
dem Lande große Dienste geleistet hat — sondern Graf
Borronzow, ein früherer Dumapräsident, als ihr Haupt
eingesetzt ist und obwohl auch sonst fast durchweg lauter
Männer des alten Regimes, mit dem England und Frank-
reich in den Krieg gegen Deutschland gezogen sind, sich
zu diesem „Zentralrat für Westrussland“ zusammen-
gefunden haben. „Ich kenne keine westrussische Regie-
rung“, hat Minister Müller erst fester Tage in
der deutschen Nationalversammlung festgestellt. Der
Oberste Rat der Alliierten aber kommt daher und be-
schließt und verkündet, daß Deutschland für die Aufrichtung
dieser angeblichen deutsch-baltischen Regierung verantwort-
lich sei. Und auf Grund dieses vollkommen willkürlich
zusammengeschriebenen Sündenregisters will er nun die
Bewegungsmittel gegen uns zur Anwendung bringen, die der
Herr Marshall Foch in Vorschlag gebracht hat: die
Wiederaufrichtung der Blockade durch Einstellung der
Lebensmittel- und Rohstoffsendungen, und was dergleichen
Lebenswürgereien mehr sind. Ein unentrinnbares
Schicksal hält uns, so scheint es, umfassen, seitdem wir
die ungeliebten Waffenstillstandsbedingungen angenommen
haben. Wir können sagen und tun, was wir wollen,
unsere Feinde sind und bleiben entschlossen, ihren Willen
durchzusetzen. Und der ist, vor wie nach der Ratifizierung
des Friedensvertrages, auf unsere Vernichtung gerichtet.

Hat es bei dieser Sachlage noch einen Zweck, viele
Worte darüber zu verlieren, was in Kurland wirklich
vorgeht? Dort hat sich, nachdem alle Versuche der
Koltischak und Denikin und Judenitsch, den Bolschewismus,
sei es mit sei es ohne Hilfe der Entente, zu stürzen, ge-
scheitert sind, ein neuer militärischer Stützpunkt heraus-
gebildet, von dem aus die Machthaber von Moskau jetzt
ernstlich auf Korn genommen werden sollen. Die Männer,
die noch einmal versuchen wollen, ihr unglückliches Volk
aus den Klauen des Bolschewismus zu befreien, haben
sich Kurland dazu als Operationsbasis erkoren, woraus
sich ohne weiteres ergibt, daß ihnen deutsche Unterstützung
dabei an sich nur willkommen sein muß, daß sie aber auch
mit Feindseligkeiten von lettisch-estnischer Seite zu rechnen
haben. Diese haben in der Tat nicht lange auf sich
warten lassen, wobei wenig darauf ankommt, wer zu
ihnen die Initiative ergriffen hat. Von der deutschen

Regierung haben sie insofern keinerlei Förderung ihrer
Pläne erfahren, während die noch in Kurland stehenden
deutschen Truppen allerdings mit dem Entschluß ringen,
an den zu erwartenden Kämpfen teilzunehmen, weil ihnen
von der lettischen Regierung ganz bestimmte Siedlungs-
rechte zugesagt worden sind und sie — begreiflicherweise —
keine Neigung verspüren, diese gegen die traurigen Un-
sicherheiten einzutauschen, die ihnen jetzt nur in der
deutschen Heimat winken.

Aus dieser Sachlage einen bewußten Bruch der Ver-
träge durch die deutsche Regierung herzuleiten, dazu ge-
hört die ganze Böswilligkeit der leitenden Ententemänner
in Paris. Daß wir nicht mit ihr, sondern mit unseren
eigenen Gefinnungen entsprechenden Gefühlen und Ab-
sichten auf der Gegenseite gerechnet haben und vielfach
immer noch rechnen, das allein ist unsere Schuld, für die
nun wieder unsere Frauen und Kinder, unsere Kranken
und Greise büßen sollen.

Wie sagte doch neulich der Reichskanzler Bauer?
„Den Beginn der Ära des Völkerbundes haben wir uns
allerdings etwas anders vorgestellt!“ In der Tat: ganz
anders...

Deutsche Nationalversammlung.

(96. Sitzung.)

OB. Berlin, 11. Oktober.

Die große politische Aussprache ist zu Ende. Sie
brachte in ihrem letzten Teile einen schrillen Mißklang.
Auch in den übrigen Abschnitten der dreitägigen Aus-
sprache ist es nicht immer friedlich hergegangen. Gar
manche Unliebsamkeiten könnten auch da von der Rechten
zur Linken, von der Linken zur Rechten. So war es
immer, so wird es immer bleiben. Aber am dritten Tage
der Aussprache ereignete sich ein Zwischenfall, der ver-
dient, wiederholt und festgehalten zu werden — zum „Ge-
dächtnis späterer Geschlechter“. Der unabhängige Ab-
geordnete Henke verdrängte die Politik der Regierung,
die Bürgertum und Bauern bewaffne, um sich auf diese
Weise, entgegen den Bestimmungen des Friedensvertrages,
ein neues Heer aufzubauen. Auf einen Zwischenruf, daß
der Feind diese Behauptung ernst nehmen und daraus
Konsequenzen ziehen könnte, bemerkte der deutsche Volks-
vertreter: „Ich sage das, um die Feinde auf diesen Punkt
aufmerksam zu machen.“ Und auf den weiteren Ruf:
„Sie heben die Entente auf Deutschland!“ erwiderte der
Abgeordnete treu und bieder: „Dazu sage ich es ja. Ein
niessaches „Wut!“ erschallte im Saale; millionenfachen
Widerhall wird dieser Ausdruck des Mißbehagens im deutschen
Volke finden.“

Und dann noch ein kleines Zwischenstück. Selbstbrü-
ge wollen wahrgenommen haben, daß von demokratischer
Seite verübt worden sei, sarkastische Reden zu der Deutschen
Volkspartei hinüberzuwerfen, um auch diese für die Politik
der Regierung zu gewinnen. Der Sprecher der Deutschen
Volkspartei am Schluß der Aussprache, Abg. Dr. Heinze
erklärte jedoch, daß seine Partei bei den kommenden Reichs-
tagswahlen die Front nicht allein gegen die soziale,
sondern auch gegen die bürgerliche Demokratie halten
werde.

Sitzungsbericht.

Wieder einmal eine stille Wochenabschlussung. Auf der
Tagesordnung steht der

Gesamt des Reichskolonialministers

an erster Stelle. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Raden be-
richtet über den Haushalt und spricht dabei das allgemeine
Bedauern über den Verlust unserer Kolonien aus. Dann
nimmt der

Reichskolonialminister Dr. West das Wort. Er leitet mit
dem Bemerkten ein, man werde sich nicht wundern, daß der
Vertreter des Reichskolonialamtes diesmal mit besonders
bittern Empfindungen seinen Rat vor dem Reichstag ver-
trete. Der bedauernde Verlust unserer Kolonien wird
naturnotwendig in absehbarer Zeit auch das Reichskolonial-
amt treffen. Daß der Verlust der Kolonien nicht die sofortige
Auflösung des Reichskolonialamtes zur Folge haben konnte,
ist klar. Die jetzigen Aufgaben des Kolonialamtes erschöpfen
sich keineswegs in der Liquidation des Ministeriums. Der
Minister nennt dann die Aufgaben, die noch zu lösen sind.
Es sind folgende: Ausführung des Friedensvertrages, Ab-
wicklung der Verwaltungen sämtlicher Schutzgebiete, Abwik-
lung der Finanzgeschäfte der Schutzgebiete für die ganze
Kriegszeit, Abrechnung mit den aus den Schutzgebieten zurück-
kehrenden Beamten und den Schutztruppen-Angehörigen,
Vorbereitung der Entschädigungen der Kolonialdeutschen. Es
ist Ehrenpflicht des Reichskolonialamtes, so fuhr der Minister
fort, für die jetzigen Beamten, die bei uns nicht mehr unter-
gebracht werden können, anderweitig zu sorgen. Es ist bereits
eine besondere Stelle dafür im Ministerium des Innern er-
richtet worden. Die übrigen Verwaltungswesen müssen in
erster Reihe die Kolonialbeamten berücksichtigen. Im Laufe
seiner weiteren Ausführungen ging der Minister des näheren
auf die

gewalttätige Wegnahme unserer Kolonien

ein. Diese Wegnahme, erklärte er, ist nicht etwa mit dem
Besitznahmerecht des Siegers begründet worden, sondern die
Begründung ist ausgesprochenemachen damit erfolgt, daß wir
durch unsere gesamte Kolonialgebarung, besonders durch
unsere Eingeborenenbehandlung, den Anspruch auf koloni-
atorische Tätigkeit und Wirkung im Kreise der Völker in bezug
auf zivilisatorische Tätigkeit dauernd verwirrt hätten. Wegen diese
ungeheuerlichen und zugleich unbegründeten Vorwürfe müssen wir
vom Standpunkt unserer nationalen Ehre mit aller Entschiedenheit
Protest einlegen. Die nämlichen Eingeborenen aber, die wir
so mißhandelt haben sollen, sind uns in dem letzten Kriege
bis zum letzten Augenblick treu geblieben. Das gilt von allen
unseren afrikanischen Kolonien. Ich habe jodann darauf hin-
zuwirken versucht, daß ein besonderer Ausschuss gebildet werde,
in dem die gegen uns erhobenen Vorwürfe besprochen werden
sollten. Man hat es aber abgelehnt, uns Gelegenheit zu
geben, auf diese Vorwürfe zu antworten. Daraus kann man
auf die innere Berechtigung dieser Vorwürfe schließen. Der
Minister wies dann auf die Vorgänge in unseren afrikanischen
Kolonien während des Krieges, namentlich auf die Vorgänge
in Kamerun hin. Zum Schluß dankte der Minister allen, die
Treue für unsere Kolonien bewiesen haben, und erklärte unter
dem Beifall des Hauses: „Ich hoffe, daß die Zeit nicht zu
fern ist, wo eine Revision des Friedensvertrages erfolgen
wird, auch in Bezug auf unsere Kolonien.“

Der nächste Redner ist der Abg. Dr. Wöhme (Dem.). Er
gab ebenfalls seinem Danke für die hingebende Arbeit unserer
Kolonialpioniere, für die säh Arbeit der Kolonialbeamten
und vor allem für die Geldentaten derer Ausdruck, die in den
schweren Jahren, abgeschnitten von der Heimat, die neue
Heimat erfolgreich verteidigt haben. Auch der Redner hofft,
daß der Völkerbund seinerzeit keinem anderen das Mandat
über die Verwaltung der Kolonien übertragen wird als uns,
da wir Deutschen in kolonialpolitischer Beziehung ein besonders
gutes Gewissen haben.

Abg. Raverenz (Deutschnat. Vp.) richtete an den Minister
die Anfrage, in welcher Weise für die Zukunft der Beamten
des Reichskolonialamtes gesorgt sei. Der Minister erwiderte
darauf, daß die Beamten anderweitig untergebracht werden
sollen. Es ist auch ein Gesetz für die Schadloshaltung der
jenigen Beamten in Vorbereitung, die trotz aller Bemühungen
nicht untergebracht werden können.

Abg. Seuermann (Deutsche Vp.) erklärte, daß die Spuren,
die deutscher Geist und deutsche Tatkraft in unseren Kolonien
hinterlassen haben, nicht vergehen werden. Die Vergewaltigung
kann nicht ewig sein.

Im grellsten Gegensatz zu den bisherigen Ausführungen
der Redner stand die jetzt folgende Rede des unabhängigen
Sozialdemokraten Dente, der teils unter der Entente, teils
unter dem Gelächter des Hauses erklärte: Wird erst mit der
kapitalistischen Gesellschaftsordnung aufgeräumt, dann wird
auch die Kolonialpolitik verschwinden. Kolonialpolitik ist
Unterdrückung, Ausbeutung, Vergewaltigung und hat den
deutschen Namen mit Schande bedeckt.

Diese Ausführungen gaben dem Reichskolonial-
minister Veranlassung zu kurzen, mit lebhaftem Beifall auf-
genommenen Worten: Der Redner verneinend offenbar
das deutsche Parlament mit einem Verfallungsamt im
Auslande. Für ihn ist nationale Ehre eine Lebensart. Ich
erkläre deshalb, daß in der Beurteilung der Vergewaltigung
Deutschlands gegen die Entente alle Parteien im Hause einig
sind, die für nationale Ehre Verständnis haben.

Der Haushalt für das Reichskolonialministerium wurde
hierauf erledigt, und es folgte der Haushaltsplan für die
Reichspost- und Telegraphenverwaltung.

Der Abg. Delsin (Dem.) berichtete über die Ausschüß-
verhandlungen. Alsdann brachte der Abg. Laubadel (Soa.)
eine Reihe von Wünschen zur Sprache. Namentlich verlangte
er, daß in den Überschriften der Postämter das Wort „fater-
lich“ beseitigt würde.

Unterstaatssekretär Tenske ging auf die Ausführungen der
Redner ein und erklärte dabei: Personal haben wir genug,
aber ein Drittel davon sind Ausschüßkräfte. Die weiblichen
Ausschüßkräfte werden nach und nach durch Kriegsschädigte er-
setzt. Ich hoffe, daß allmählich eine größere Auserkennung
des Personals und damit auch des Wertes erreicht wird.

Nach weiteren Darlegungen einiger Redner wurde der
Etat der Post- und Telegraphenverwaltung angenommen.

„Als Deutschland fast gewann.“

Eine amerikanische Stimme.

Der amerikanische Admiral Sims veröffentlicht unter
dem Titel: „Als Deutschland fast gewann“ seine Kriegs-
erinnerungen. Der amerikanische Admiral wurde von
seiner Regierung am Vorabend der Intervention der Ver-
einigten Staaten im Jahre 1917 nach England entsandt.
Als Sims auf der Admiralität vor sprach, wurde er über
den Ernst der Lage unterrichtet. Zu jener Zeit gewann
Deutschland beinahe den Krieg. Sims berichtet über die
gewaltigen Tonnagerverluste jener Zeit. Er ist des Lobes
voll über Admiral Jellicoe, der damals erster Seelord
war. Das erste Zusammentreffen Sims mit Jellicoe ist
daher kennzeichnend. Nach der üblichen Begrüßung nahm
Jellicoe eine Aufstellung aus seiner Mappe und überreichte
sie mir. Es waren Rekorde über die Tonnage-
verluste der letzten Monate. Der Bericht stellt fest,
daß die Verletzung von britischen und neutralen
Schiffen im Monat Februar 536 000 Tonnen und im
Monat März 603 000 Tonnen erreicht hatte, und daß
man im April mit 900 000 Tonnen rechnete. Diese Zahlen
waren drei- oder viermal größer als diejenigen, welche in
der Presse veröffentlicht wurden. Ich gab meiner Ver-
stärkung Ausdruck. „Ja“, sagte ruhig Jellicoe, „es ist für
uns unmöglich, den Krieg weiterzuführen, wenn solche
Verluste weiter andauern.“ Was gedenken Sie zu tun?“
fragte ich. Jellicoe gab zur Antwort: „Alles, was in
unserer Macht steht. Doch die Lage ist sehr ernst, und
wir bedürfen der Unterstützung aller.“ Sims erwiderte:
„Es sieht so aus, als ob die Deutschen trotzdem den Krieg
gewinnen könnten.“ „Sie werden das“, gab Jellicoe zur
Antwort, „wenn wir diese Verluste nicht aufhalten können.“
Admiral Sims verfaßte im Sommer 1917 ein Memo-
randum, in welchem er nach Washington berichtete: „Ruhig
ich bin im gegenwärtigen Augenblick der Meinung, daß
wir im Begriffe sind, den Krieg zu verlieren.“

Zum Schluß hebt Sims in seinen Erinnerungen haupt-
sächlich hervor, daß noch keine Nation in einer so
tragischen Lage war, wie Großbritannien im Sommer
1917. Einige Tage, nachdem Sims in London einge-
troffen war, kassierte er dem amerikanischen Marineminister
senden, es möge sofort alle Zerstörer und leichten Einheiten
senden, um sie in dem vitalen Unterseekrieg einsetzen zu
können.

Der Dank der Letzten.

Verdächtigungen gegen die deutschen Truppen.

Nur mit großem Ersauern wird man bei uns in
Deutschland die Drahtung lesen, welche die provisorische
Regierung der Letzten neuerdings nach Paris gerichtet hat.
Die Depesche ist ein Kulturbokument, dessen man sich noch
in späten Tagen wird erinnern müssen. Das merk-
würdige Telegramm hat folgenden Inhalt:

Auf Verlangen der Alliierten gestattete die provi-
sorische lettische Regierung deutschen Truppen bei Riga,
die durch lettische und estnische Truppen eingeschlossen
waren, sich nach Kurland zurückzuziehen, mit dem Ver-
sprechen, das Land in kürzester Frist zu räumen. Aber
Deutschland benutzte den Waffenstillstand, um die
Truppenbestände in Kurland zu verdoppeln,
die sich Verbrechen und Missetaten der Gewalt zuschulden kommen

liegen. Die Truppen unternehmen alles, um die Organisation der lettischen Armee und den Kampf gegen die Bolschewisten zu verhindern. Als die lettischen Truppen kurz darauf die Offensive wieder aufnehmen, befreiten sie deutsche Gebiete. Die Deutschen griffen sie im Rücken an und nahmen die Feindseligkeiten wieder auf. Deutschland hat den Friedensvertrag gebrochen. Die lettische Regierung ersucht daher die Alliierten, ohne Verzug einschneidende Maßnahmen zu ergreifen, um Deutschland zu zwingen, sich an den Vertrag zu halten. Das zwischen den deutschen und den russischen Deutsch-freunden geschlossene Bündnis bedroht nicht nur die Unabhängigkeit Lettlands, sondern auch den Frieden der ganzen Welt. Es ist gegen die Alliierten und assoziierten Mächte gerichtet. Die Regierung protestiert vor der zivilisierten Welt gegen den Angriff. Die lettische Nation wird ihre Unabhängigkeit bis auf den letzten Blutstropfen verteidigen.

Dieses unerhörte Schriftstück verdient unbedingt niedriger gehängt zu werden. Zur Sache selbst wird von zuständiger Stelle mitgeteilt:

Die Behauptungen der provisorischen lettischen Regierung sind samt und sonders das Gegenteil der Wahrheit und kennzeichnen sich deutlich als gehässige Erfindungen. Deutschland hat nicht den Frieden gebrochen, sondern es hat, wie aus den Maßnahmen des Reichswehrministeriums und den Erklärungen der Reichsregierung hervorgeht, alles getan, um den Bestimmungen des Friedens bei den irregeleiteten Teilen der Truppen im Baltikum Geltung zu verschaffen. Das gegenwärtig nicht die deutsch-baltischen Truppen die Angreifer sind, so daß die Rückbeförderung der Truppen hinter die deutsche Grenze durch Angriffe und andere feindselige Maßnahmen der Letten und Esten verzögert oder gar verhindert wird, steht fest.

Im übrigen sind es gerade die Letten, die dem Bolschewismus in jeder Weise Vorschub leisten, auch dadurch, daß sie den russischen Truppen unter Oberst Alwalow-Bernhardt den Weg zur Bolschewistenfront verlegen.

Im Zusammenhang mit den oben geschilderten Vorgängen stehen die nachstehenden neuen Maßnahmen der Entente.

Neue Ostseeblockade.

Aus Stettin wird unter dem 11. Oktober mittags gemeldet:

Seit heute morgen ist über das Gebiet der Ostsee von Seiten der Entente die sogenannte kleine Blockade verhängt worden. Deutsche Schiffe dürfen weder die Häfen verlassen noch anlaufen. Die Entente nimmt das Recht für sich in Anspruch, die noch in See befindlichen Schiffe zu beschlagnahmen.

Nach einem Londoner Telegramm, das den in Frage kommenden Dienststellen bekanntgegeben wurde, hängt die neuerliche Maßnahme der Entente mit den Angriffen auf Riga zusammen. — Über den

Angriff auf Riga

liegt die nachstehende Meldung aus Libau vor: Der Oberbefehlshaber der russischen Truppen, Oberst Alwalow-Bernhardt hatte den lettischen Ministerpräsidenten telegraphisch aufgefordert, die russischen Truppen durch Lettland an die Bolschewistenfront durchziehen zu lassen. Als darauf keine Antwort erfolgte, die Letten vielmehr die Demarkationslinie überschritten und Überfälle auf russische Abteilungen ausführten, gab Alwalow den Angriffsbefehl.

Nach schweren Kämpfen im Sumpfgebiet vor Riga eroberten seine Truppen Freitag früh die Vorstadt Rigaas, führten am folgenden Morgen Thorenberg und besetzten die Dünenbrücken. Alwalow forderte hierauf erneut die Freigabe des Durchmarsches zur Bolschewistenfront.

Im übrigen wird bekannt, daß General Graf v. d. Goltz seine in Kurland befindlichen Truppen in ultimativer Form aufgefordert hat, dem Räumungsbefehl der deutschen Regierung Folge zu leisten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ **Neue Justizvorlagen.** Der Gesetzentwurf über die Änderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der strafgerichtlichen Organisation werden der Nationalversammlung Ende Oktober zugehen. Dagegen wird der seiner Fertigstellung entgegengehende Entwurf des neuen Strafgesetzbuches wahrscheinlich erst dem neuen Reichstag vorgelegt werden. Beabsichtigt ist aber, dieses großzügige Reformwerk der Öffentlichkeit zur Begutachtung baldmöglichst zugänglich zu machen.

+ **Aufhebung der Gutsbezirke.** In dem Entwurf der neuen Landgemeindeordnung ist beabsichtigt, die Gutsbezirke allgemein ohne jede Ausnahme zu beseitigen, und

zwar in der Form, daß sie nach einem vom Kreisaußschuß aufzustellenden Plan entweder mit einer oder mehreren benachbarten Landgemeinden vereinigt oder in besondere Landgemeinden umgewandelt werden. In diesen neu gebildeten Landgemeinden gelten dieselben Grundzüge über Wahlen, Steuerrecht usw., wie in allen andern Landgemeinden.

+ **Die Polonisierung Ost- und Westpreußens.** Die Polonisierung in Ost- und Westpreußen macht bedeutende Fortschritte. Die Polen kaufen alle Güter und Häuser zu jedem verlangten Preise. So wurde z. B. in Sopot das Kurhaus 400 000 Mk. an einen Polen verkauft, ebenso ging eine Wassermühle in Adlershort für 120 000 Mk. in polnische Hände. Weiter werden Verkäufe bedeutender Güter berichtet. Aus Posen kommt die Meldung, daß dort die drei letzten deutschen Stadträte aus dem Magistrat ausgeschlossen sind, so daß dieser nur noch aus Polen besteht.

+ **Die „Vöches“ in Elsass-Lothringen.** Der Straßburger Sonderberichterstatter des „Temps“ setzt auseinander, daß es fortgesetzt wegen des Wortes „Vöche“ in Elsass-Lothringen zu Zwischenfällen komme. Er bewundert die Langmut der Eingeborenen und fordert zur strengsten Bestrafung derjenigen auf, die nicht begreifen wollten, daß die Verdolkerung dort einen anderen Dialekt spräche. Der Berichterstatter bespricht Zwischenfälle in Zabern und Forbach und sagt, daß fast jeden Tag in irgend einer Wirtschaft oder einem Café von Straßburg sich wegen dieses ominösen Wortes Zwischenfälle ereignen.

+ **Über die Elektrifizierung der Eisenbahnen machte** Eisenbahnminister Dezer in der preussischen Landesversammlung nähere Mitteilungen. Danach ist die Elektrifizierung der Bahnstrecken Magdeburg—Leipzig—Halle und Lauban—Königszell fertiggestellt. Außerdem sei die Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Vorortbahn schon früher vorgezogen worden; gegenwärtig seien die Arbeiten für die Strecken Berlin—Bernau und noch eine Vorortstrecke im Gange. An dem Problem der Vollerlektrifizierung der Eisenbahnen werde außerordentlich lebhaft gearbeitet, und er hoffe, daß die Regierung bald ein vollständiges Programm für die Vollerlektrifizierung der gesamten Reichsbahnen werde vornehmen können.

+ **Unruhen in Saarbrücken.** Nach einer Erklärung der französischen Besatzungsbehörde in Saarbrücken verlautet dort „verdächtige Elemente“ unter Ausnutzung des Metallarbeiterausstandes Unruhen hervorzuheben. Eine Gruppe selbstgrau gekleideter Leute, mit Revolvern bewaffnet, griffen das Zentraltelegraphenamt an. Eine andere Bande organisierte die Plünderung von Läden, insbesondere Lebensmittelläden. Französische Truppen stellten die Ordnung wieder her, wobei ein französischer Soldat getötet wurde. Ein neuer Versuch, Unruhen zu stiften, scheiterte. Am 8. Oktober nahm der größte Teil der Ausständigen die Arbeit wieder auf, um nicht den Anschein zu erwecken, als ob sie mit den Luftständigen gemeinam Sache machten. Das Kriegsgericht verurteilte einen von diesen zum Tode und acht zu 20 Jahren Zwangsarbeit.

+ **Die Tagelöhner für Schöffen und Geschworene,** deren Erhöhung die Reichsregierung als notwendig bezeichnet, wünscht auch die preussische Regierung heraufzuheben; sie wird bei der bevorstehenden Beratung eines dahingehenden Gesetzesentwurfs des Reichsjustizministeriums in diesem Sinne im Reichsrat Stellung nehmen.

Ungarn.

+ **Ein bolschewistisches Scherneck.** Die Budapest Polizei hat im Hotel „Hungaria“, im ehemaligen Sowjet-haus, eine Kiste entdeckt, in der eine halbe Million gelieferter silberner Gebstücke im Werte von einer halben Million, zahlreiche Wälschstücke und Kleider mit fürstlichen und gräflichen Monogrammen, viele antike Gegenstände und Kirchengüter vorgefunden wurden. Diese Schätze sind sämtlich in Moskau geraubt worden.

Frankreich.

+ **Der Kampf gegen den Bolschewismus.** Eine gemeinsame Note der Alliierten fordert die Regierungen von Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Finnland, Spanien, Schweiz, Mexiko, Kolumbien, Venezuela, Chile und Argentinien auf, unverzüglich strengste Maßregeln zu ergreifen, um ihre Staatsangehörigen zu verhindern, irgend welche Handelsbeziehungen mit dem bolschewistischen Rußland aufzunehmen.

Rumänien.

+ **Ein Geheimabkommen mit Ungarn.** Es verlautet, daß zwischen Rumänien und Ungarn ein Geheimabkommen abgeschlossen wurde. In diesem Abkommen wird die rumänische Grenze in Siebenbürgen etwas nördlich über

die Demarkationslinie, die die Friedenskonferenz festsetzte, gelegt. Als Entschädigung für das abzutretende Gebiet erhält Ungarn von Rumänien wirtschaftliche Zugeständnisse. Wie weiter verlautet, hat Italien den Abschluß dieses Geheimabkommens unter der Bedingung begünstigt, daß es die Unterstützung Rumäniens erhält, wenn Italien mit Jugoslawien in kriegerischen Konflikt gerät.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Mit dem Dampfer „Opranga“ kamen insgesamt 950 Personen aus Australien in Rotterdam an. Sie wurden am 10. Oktober mit Sonderzug nach Wesel weitergeleitet.

Wien. Der Oberste Rat der Alliierten hat beschlossen, in Wien einen Unterausschuß zu errichten, dessen Aufgabe in der Sicherung der Lebensmittelversorgung Österreichs besteht soll.

Budapest. Die Blätter melden, daß die englische und die amerikanische Mission den rumänischen Generalstabes ersucht haben, Verarmungen der sozialdemokratischen, der demokratischen, der republikanischen und der radikalen Partei nicht zu gestatten.

Mitau. Die Kämpfe der lettischen und russischen Truppen zwischen Mitau und Riga dauern an. Es sind keine der deutschen Reichsregierung unterstehenden Truppen daran beteiligt.

Paris. Die Budgetkommission der französischen Kammer genehmigte einstimmig den Antrag auf Auslegung einer Prämienanleihe, über die verschiedene Pläne vorliegen, die den Umfang dieser Anleihe auf 20 bis 60 Milliarden Franc beschränken.

Was geht in Moskau vor?

Eriekung Lenins durch Derzhinskij?

Nach Meldungen aus Stockholm soll Lenin abgesetzt worden sein. Der Krcml sei geschlossen und Derzhinskij sei nunmehr Herr von Moskau. Es sei im Augenblick unmöglich festzustellen, was in Moskau vorgehe.

Wenn sich die Absetzung Lenins bestätigen sollte, so bedeutet das keinesfalls, daß die Sowjet Herrschaft gestürzt ist, denn Derzhinskij ist einer von denen, die Lenin immer den Vorwurf der Weichlichkeit gemacht haben.

Neues Bombenattentat in Moskau.

Die Internationale Telegraphen-Agentur meldet: Während der Bestattung zweier Opfer des vor einigen Tagen in Moskau ausgeführten Bombenattentats, wurden von Unbekannten wieder zwei Bomben geworfen, denen 88 Bolschewisten, die den Särge folgten, zum Opfer fielen. Dieser Vorfall hat in der Bolschewistenpresse einen wahren Aufruhr verursacht und sie fordert zur Ermordung des Restes der Moskauer Bürgerlichkeit auf.

Soziales und Provinzielles.

Salver, den 14. Oktober.

□ **Schiebertum in neuer Form.** Um Mißbräuchen vorzubeugen, verlangt das Reichsverwaltungsamt bekanntlich bei Annahme von Kreditsanleihen an Zahlungsstatt, daß der Käufer durch Zeichnungs- oder Zuteilungsschein die Selbstzeichnung nachweist oder eine diesbezügliche eidesstattliche Erklärung der Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle beibringt. In der letzten Zeit haben sich nun neue Auswüchse gezeigt. Um ihre Kreditsanleihe zum Nennwerte loszuwerden, treten Personen dem Reichsverwaltungsamt gegenüber als Käufer für Sachen auf, die sie nicht für sich selbst, sondern für Geschäftsfreunde erwerben wollen. Das Reichsverwaltungsamt, das sich mit der Nachprüfung solcher Fälle befaßt, ist schon wiederholt derartigen Schiebern auf die Spur gekommen und hat hierbei bereits mehrere hunderttausend Mark Nachzahlungen der Reichskasse ausgeführt. Die Aufdeckung solcher Fälle ist um so schwieriger, als, wie das Reichsverwaltungsamt mitteilt, selbst angegebene Firmen nicht davor zurückschrecken, sich an dieser Art von Schiebern zu beteiligen.

In Geldverfälschungen wird übrigens jetzt auch der Telegrammverkehr benutzt. Im Verkehr mit Schweden hat man beobachtet, daß wiederholt Telegramme mit vorausbezahlter Antwort für eine unverhältnismäßig große Zahl von Wörtern, z. B. 800, aufgegeben werden. Für ein derartiges Antworttelegramm sind hier 320 Mark einzuzahlen. Der Empfänger gibt die Antwort nicht auf, sondern fordert den Betrag in schwedischer Währung zurück, wobei der Währungsunterschied ausgenutzt wird. Um diesem Mißbrauch zu begegnen, hat das Reichspostministerium jetzt die Zahl der vorausbezahlenden Wörter im Telegrammverkehr mit Schweden bis auf weiteres auf 30 beschränkt. Wenn im Verkehr mit anderen Ländern ähnliche Wahnehmungen gemacht werden, so sind die Postanstalten angewiesen, dies zu melden.

Hallig Hooge.

Ein Nordsee-Roman. Von Nanny Wothke.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright 1917 by Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Sonntag war es. Feiertag Rang das Kirchenglocklein von Hallig Hooge in den köstlichen Morgen hinein. Den famalen Weg zur Kirche warf empor belebte die bunte Schar der Kirchengänger. Britta war auch unter ihnen. Bergebons suchte ihr Auge Eile, die sie schon lange zum Kirchgang vorausgeschickt. Ihr Bruder Ow sah schon an der Orgel als Britta das winzige Gotteshaus betrat, und unter seinen Händen rauschten bald die heiligen Klänge empor, die Herzen zur Andacht stimmend.

Britta war unruhig wegen Eile. Es befremdete sie auch, daß Holm von Thümen heute dem Gottesdienste fernblieb. — Als der alte Geistliche auf die Kanzel trat, mußte sie sich mühsam zur Sammlung zwingen. Ohne innerliche Anteilnahme klangen die Worte des Priesters an ihr Ohr. Eile lauerte auf dem Rand des Kutters, der dem Fremden gehörte. „Gotta“ hieß das kleine Fahrzeug, und blickte über das Watt. Es war Ebbezeit. Kein Schrei der Brandung, kein Rauschen unterbrach die feierliche Sonntagsstille. Der Grund, auf dem der Kutter festlag, war ohne Wasser. Unabsehbar dehnte sich vor Eiles Augen die ebene Fläche des Meerbodens aus. Weit, weit im Hintergrund der Wattenselder wirbelten ganz kleine Wasserkessel. So weit war augenblicklich das Meer zurückgetreten.

Die Luft war klar und hell, und Eiles Augen schweiften sehnsüchtig in die Ferne. Ganz fern im Osten verschwamm das Festland. Im Norden hob sich die grüne Insel Föhr empor, und weit dahinter die Sylter Dünen. Die Sandberge, die im Westen in der Sonne leuchteten, kannte Eile nicht, aber in die grünen Marschen dort im Süden, hinter hohen Weiden, da war sie schon einmal gewesen. Pellworm hieß die Insel. Wenn sie nur wenigstens die erreichen könnte.

Nach Südwesten hin aber war nichts zu erspähen als das endlose graue Watt mit breitgelagerten Sandbänken

und ein paar Segler, die sich festgefahren und nun auf die Flut warteten, um wieder flott zu werden.

Eile hatte ihre Holzschuhe und die roten Strümpfe abgetan. Sie lagen achlos auf dem grauen Sand des Vorlandes, das die letzte Flut mit einer Menge weißer Muscheln überfät hatte. Das junge Mädchen auf dem Rand des Kutters spann sich in Gedanken und ließ die nackten Füße herabhängen.

Jetzt wehte der Kirchenfang herüber. Eile lächelte. Nun saßen sie alle da drin und der Pfarrer erzählte ihnen von der Nordsee, die schon so viele umgebracht. Eile kannte das schon. Der schöne fremde Mann — Eile fand Holm schön — war gewiß auch dabei. Das war gut, da konnte niemand kommen und sie in ihrem Vergnügen stören. Eile schaukelte mit den Beinen und flocht gedankenlos ihre roten Socken zu festen Böpfen.

Zärtlich strich dann ihre Hand über die Schiffslante. Sie liebte den Kutter, der sollte sie forttragen, weit in die Welt. Eile hatte es sich bestimmt vorgenommen. Wenn sie zur Ebbezeit übers Watt lief, dann konnte man sie stundenlang sehen und das Ende war, daß man sie verfolgte und sie wieder einfiel. Wenn aber der Kutter, der dem Gast auf der Schulwerst gehörte, sie einmal mitnahm, dann würde ihr niemand folgen können und keiner Verdacht schöpfen, daß sie von Hallig Hooge entfliehen wollte. Selbst Tete Tetens nicht, der immer so aufpaßte.

Eile überlegte, ob sie sich heimlich im Boot verstecken oder den Fremden bitten sollte, sie einmal auf eine Meerfahrt mitzunehmen. Nein, sie traute sich nicht mit solchem Anfinnen an Holm von Thümen. Lieber schlich sie sich heimlich ins Boot. Er konnte sie dann doch nicht einfach ins Meer werfen, wenn er sie fand. —

Leise lachte Eile vor sich hin. Was der wohl für Augen machen würde, wenn er sie entdeckte.

Eile freute sich unbändig. Und Tete Tetens erst, der würde schimpfen und furchtbar auf sie aufpassen, das war gewiß, aber daraus machte sie sich nichts. Tete Tetens war nicht besonders schön, den würde sie schon ganz dumm machen.

Und Eile lächelte mit einem seltsam wissenden Vächeln und in ihren schwarzen Samtaugen glomm ein eigen Licht.

So spann Eile ihre bunten Sonntagsträume. Hallo! Keine Eile! rief da plötzlich Holms dunkle Stimme dicht an ihrer Seite, so daß sie von der Vorkante einfach in den Kutter fiel.

Das war sehr späßig und Holm hatte nicht übel Lust, zu lachen, aber bei dem finsternen Ausdruck der Ueberraschung bekämpfte er die aufsteigende Lust, und besorgt fragte er: „Habe ich dich erschreckt? Du hast dir doch nicht weh getan, Eile?“

„Was schert's euch,“ gab das Mädchen zurück und rieb sich ungerührt das nackte Bein, das sie sich beim Fallen etwas zerschunden hatte.

Holm hob mit dem derben Knotenstock, den er in der Hand trug, behutsam Eiles Strümpfe aus dem Sande auf und sagte:

„Da zieh die Finger wieder an, es ist Sonntag heute.“ „Ihr habt mir nichts zu befehlen,“ grüllte Eile und rieb sich das blauegepfogene Knie weiter.

„Natürlich nicht, kleine Weisheit, aber es ist hübscher, wenn eine Deern am Sonntag recht schmaud aussieht.“ „Ihr braucht mich ja nicht anzusehen, wenn ich euch nicht gefalle.“

„Na hast du wieder recht. Dagegen läßt sich nichts einwenden,“ lachte Holm, wenn auch etwas gezwungen auf, „aber jetzt schau dich mal heraus, kleine. Wenn die Flut kommt, will ich mit Pitt Liders los. Da kommt er schon, er muß das Tafelzeug richten.“

Pitt Liders, ein fämmeriger Burche von einigen zwanzig Jahren, mit listigen kleinen Augen und struppigem Braunhaar, trabte breitpurig daher.

„Hast du schon wieder im Kutter?“ schmod er Eile an. „Wie oft soll ich dir sagen, daß der Kutter dem gnädigen Herrn gehört und daß da kein Platz für dich ist?“

„Na, na, langsam, Pitt Liders,“ winkte Holm ab. „Metnelwegen kann Eile immerfort im Kutter sitzen, wenn es ihr Spaß macht, bloß jetzt können wir sie hier nicht brauchen. Nach klar und vergiß nicht den Proviant für ein paar Tage. In zwei Stunden ist die Flut da.“

Eile sprang in hübschem Bogen mit ihrem bloßen Fuß über den Rand des Kutters und stand jetzt dicht neben Holm.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

„Aufnahme“ politischer Reden. Kandidaten der beiden führenden politischen Parteien Amerikas werden im Laufe der Herbst-Wahlkampagne ihre Reden „aufnehmen“ lassen. Die Phonographenplatten werden in den kleinen wie in den großen Städten leihweise abgegeben werden; man schätzt die Zahl der hierfür in Anspruch genommenen Phonographen auf zwei Millionen. Unter den „Rede-kleberanten“ werden von demokratischer Seite Präsident Wilson, Kriegsfeldmarschall Baer, Marinefeldmarschall Daniels, der frühere Finanzsekretär Mac Adoo und William S. Bryan, von republikanischer Seite Expräsident Taft, Generalmajor Wood, Elihu Root, Chauncy W. Depew und die Senatoren Johnson und Borah, die wilden Gegner des Völkerbundes, genannt. Hoffentlich werden die vielen Reden von den „überredeten“ Amerikanern ebenso gut aufgenommen, wie sie vom Phonographen aufgenommen werden.

Die Vernichtung des Palazzo Caffarelli. Der Palazzo Caffarelli in Rom, einst der Sitz der deutschen Botschaft in der Siebenhügelstadt und Eigentum des Deutschen Reiches bis zur Beschlagnahme des Hauses durch die italienische Regierung, wird nunmehr niedergelegt. Schon sind die Arbeiter mit Spitzhacke und Schaufel daran, diesen wohl den meisten deutschen Rom-fahrern bekannten künstlerisch wertvollen Bau dem Erdboden gleichzumachen. Römische Patrizier, die Herzöge Caffarelli, hatten den Palast erbauen lassen. Im Jahre 1895 verzichtete die Gemeinde Rom zugunsten des Deutschen Reiches auf das Recht, den Palast und den dazu gehörigen Grund und Boden als ihr Eigentum zurückzufordern, ein Recht, das bis zum Jahre 1854 auch von den Gerichten anerkannt worden war. 1903 wurde der öffentliche Platz vor dem Palast durch ein Gitter abgeschlossen, wodurch der Palazzo vor aller Welt als Privateigentum gekennzeichnet wurde. Die deutsche Regierung ließ den Besitz erweitern, indem sie die umliegenden kleinen Häuser und Gärten kaufte und dort außer der Botschaft noch das Archäologische Institut, das Soprintendente der Museen, das Konservatorium, Archäologen und Ärzte unterbrachte und einen Park mit Treibhäusern anlegte. Im Juni vorigen Jahres wurde der Palazzo von den Römern, die aus Anlaß der militärischen Österreichisch-ungarischen Biwosoffensive eine Siegesfeier veranstalteten, in Besitz genommen. Aus Gründen archäologischer Forschung wird der Palast nunmehr niedergelegt, weil man das ganze Plateau, auf dem der von Tarquinius Priscus erbaute Tempel des Jupiter gestanden haben soll, freilegen will.

Zeitgemäßes Heiratsgesuch. In der in Bad Drennhausen erscheinenden Zeitung findet sich folgendes Heirats-gesuch: „Junges Mädchen, 20 Jahre alt, mit körperlichem Fehler, Landwirtschaftslehre (2 Kühe, 6 Schweine, 18 Hühner, 3 Schinken, Würste und Speckseiten), sucht Lebensgefährtin, dem Angerlichkeiten Neben-, gute Ver-sorgung Hauptsache ist.“ — Wenn in gewöhnlichen Zeiten Männer um ein baarees Vermögen ihre Jungfrauen-herlichkeit aufgeben, warum sollen sich jetzt nicht Zeit-genossen finden, die um eines Schinkens willen in den Ehestand treten?

100 Jahre Auskultation. In Frankreich wurde dieser Tage der 100. Geburtstag einer medizinischen Groß-tat gefeiert. Es handelt sich um die Auskultation, d. h. um diejenige ärztliche Untersuchungsmethode, welche mit Hilfe des menschlichen Ohrs oder eines Stethoskops, des sogenannten Stethoskops, die Geräusche im Innern des menschlichen Brustkastens und damit auch etwaige Er-krankungen herauszuhören sucht. Der Erfinder dieser Methode ist der im Jahre 1816 in der Bretagne ver-storbene Arzt René Laennec, dessen grund-legendes Werk über die Auskultation gerade vor 100 Jahren erschienen ist. Die andere Untersuchungsmethode, die des Abklopfens oder der Perkussion, geht auf den Österreicher Auenbrugger zurück. Laennec wurde 1868 in seiner Vater-stadt Quimper ein Denkmal errichtet.

Welt- und Volkswirtschaft.

*** Das erste deutsche Handelschiff in Amerika.** Zum ersten Male seit Ausbruch des Weltkrieges ist wieder ein deutsches Frachtschiff in Newport angekommen; es ist der Dampfer „Jaion“ aus Hamburg, der Spielzeug und Glas-waren brachte, aber als hauptsächlichste Ladung den so nötig gebrauchten Buderbrennstoffen.

*** Versorgung der deutschen Bevölkerung mit aus-ländischem Petroleum.** Die Bemühungen der Regierung, durch Verträge mit ausländischen Lieferanten die not-wendigen Petroleummengen für den kommenden Winter zu sichern, sind zu erfolgreichem Abschluß gelangt. In den Vereinigten Staaten werden bereits die ersten mit deutschem Material für Deutschland bestimmter Dampfer ver-laden, so daß Ende Oktober mit einer Besserung der deutschen Petroleumversorgung gerechnet werden kann. Die Verteilung des Petroleums wird vorläufig nach wie vor den Kommunalverbänden überlassen, weil nur dann die Gewähr da ist, daß das Petroleum nicht im freien Handel verschwindet, sondern in die Hände der Be-völkerung gelangt, die auf Petroleum als Beleuch-tungsmittel angewiesen sind.

*** Drohende Kartoffelfatastrophe.** Die durch die Kohlennot verursachte außerordentlich schwierige Verkehrs-lage Deutschlands droht sich zu einer Kartoffelfatastrophe auszuweiten. Bis jetzt sind von der Herbsternnte der Kartoffeln bedeutend geringere Mengen zum Versand ge-kommen als in anderen Jahren zu dieser Zeit. Es fehlt an Verkehrsmitteln, um die Kartoffeln rechtzeitig, noch bevor die Früchte einsehen, nach den Städten zu bringen. In Frostzeiten sind die Kartoffeln auf dem Transport dem Verderben ausgeliefert. Wenn es nicht in allerfrühester Zeit gelingt, mehr Transportraum für die Zufuhr von Kartoffeln nach den Städten bereitzustellen, ist die Kata-strophe da.

*** Die deutsch-belgischen Handelsbeziehungen.** Die liberale Brüsseler „Gazette“ veröffentlicht einen Leitartikel, in dem sie die Wiederaufnahme der alten wirtschaftlichen Beziehungen Belgiens mit Deutschland für bevorstehend erachtet. Die „Gazette“ führt aus, man habe zuerst in Belgien alle Beziehungen zu den Deutschen abbrechen wollen, habe aber nach kurzem schon gesehen, daß die

Allierten im besetzten Rheinland den Gott Dünne an-beten, so daß also Belgien im Sinterstreffen bleiben werde, wenn es seine Gefühlspolitik fortsetze. Einer seiner Freunde habe dem Blatt jüngst geschrieben: „Seien wir doch nicht die Dummheit! Wir haben alles Interesse daran, daß Deutschland wieder reich wird. Wir müssen es wünschen, wenn wir die Entschädigungen bezahlt haben wollen.“

*** Kohlenabkommen mit Holland.** Mit Holland wurde ein neues Kohlenabkommen getroffen, wonach die aus dem Ruhrkohlenrevier nach Holland zu liefernden Kohlen-mengen um 50 000 Tonnen auf 140 000 bis 150 000 Tonnen monatlich erhöht werden. Die Transportmittel werden größtenteils von Holland gestellt.

*** Großeinkauf von Seringen.** Die Abmachungen über den weiteren Verkauf von gefalzten Seringen aus den Vorräten des Staates an Deutschland wurden unter-zeichnet. Die deutsche Regierung hat nach diesen Ab-machungen alle Vorräte des norwegischen Staates an Grobseringen, Frühlingsseringen und Feinseringen vom vorigen Jahre, im ganzen von 770 000 Tonnen, sowie 100 000 Tonnen englischer Seringen gekauft. Für die Vor-schufkaufsumme, die im ganzen circa 83 1/2 Millionen Kronen beträgt, erhält die deutsche Regierung Kredit nach gewissen näheren Bedingungen.

*** Die Neutralen über die Auslieferung der Milch-fähe an Frankreich.** Eine Anzahl angesehener schwedischer und holländischer Gelehrter weist öffentlich auf den hoff-nungslosen Zustand in Deutschland hin, der eintreten wird, wenn jetzt Milchfähe an Belgien und Frankreich ausgeliefert werden sollten. Der Rückgang der Milch-zufuhr in die Städte sei außerordentlich. In Berlin sei die tägliche Milchzufuhr auf 190 000 Liter gegen eine Million im August 1918 zurückgegangen. Es fehlt an geeignetem Viehfutter zur Erzielung reichlicherer Milch-zufuhr. Die Auslieferung von Vieh durch Deutschland würde erneut den Tod von vielen Tausend Kindern be-deuten. Angesichts der drohenden höheren Kindersterb-lichkeit fänden, um der Menschlichkeit willen, die neutralen Vertreter der medizinischen Wissenschaften sich ver-pflichtet, mit größtem Nachdruck darauf zu dringen, daß das geschuldete Milchvieh von Deutschland nicht aus-geliefert werde, bis eine für die Ernährung der Kinder ausreichende, erträgliche Milchzufuhr gewährleistet sei.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Ein zweifaches Todesurteil. Das Breslauer Schwur-gericht verurteilte den Vater Eugenio und den Vornehmsten wegen doppelten Raubmordes zum Tode; gegen den Mit-angeklagten Specht wurde wegen schweren Diebstahls auf ein Jahr und neun Monat Zuchthaus erkannt. Die drei Ver-bredener hatten die Witwe Regenburg und deren Schwester in Alt-Reck bei Briesen in der Nacht überfallen und erdrosselt.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halver.

Bekanntmachung.

Die Pläne über die Her-stellung oberirdischer Tele-graphenlinien an den Gemeinde-wegen

1. von der Sägemühle nach Auf den Kühlen,
2. von Hagebühlhöhe nach Mark,
3. von Herwegers Schleifkotten nach Drehschere,
4. von Krause Buche nach Edelkirchen

liegen beim Postamt in Hal-ver von heute ab vier Wochen aus.

Oberr.-Postdirektion Dortmund

Vollkommenster Gesund-heit-Saug-Apparat der Gegenwart ohne Naht.



Preis der vollstän-digen Saugflasche Mark 5,50 Einzelne Teile sind stets vorrätig. Hauptniederlage: Wilh. Bell jr., Halver. Kirchstr. 5.

Kohlen-sparer „Feuertempel“

erspart 25% zu haben bei

Fritz Hermann Bohmer, Schalksmühle.

Neuer Postgebühren-tarif

Unentbehrlich für jedermann Der Tarif gibt erspöndende Auskunft über alle in Handel und Industrie vorkommende Fragen bezgl. Frankierung usw.

Preis 75 Pfg.

Wilh. Bell jr., Halver.

Bekanntmachung

betr. das neue Zündwarensteuergesetz vom 10. 9. 19.

Die am 1. Oktober 1919 im Besitz von Herstellern, Händlern, Wirten, Konsumvereinen, Kaffeehäusern, Logen und dgl. Vereinen befindlichen Vorräte an Zündwaren (Zündhölzer, Zündkerzen, Feuerzeuge, Zündsteine, Zünd-schienen) unterliegen einer Nachsteuer und u. a. auch einem Nachzoll. Sie sind bis zum 15. Oktober 1919 dem Be-zirksollamte schriftlich anzumelden.

Hauptzollamt Hagen.

Bekanntmachung.

Der Herr Reichsminister der Finanzen hat mitgeteilt, daß die von ihm zur Gewährung von Baukostenüber-teuerungszuschüssen für Wohnungsbauten zur Verfügung gestellten Mittel nahezu völlig erschöpft sind. Mit Rück-sicht auf die Begrenzung der für Baukostenüber-teuerungs-zuschüsse zur Verfügung stehenden Mittel und mit Rück-sicht auf die für Bauausführungen vorgeschrittene Jahreszeit sowie im Hinblick darauf, daß es sehr zweifelhaft ist, ob für das Rechnungsjahr 1920 mit einer Bereitstellung von weiteren Mitteln für den gedachten Zweck gerechnet werden kann, können nach dem 15. September von Bauunter-nehmern usw. neu eingehende Anträge auf Gewährung von Zuschüssen, abgesehen von ganz dringenden Fällen nicht mehr berücksichtigt werden. Neu eingehende nicht ganz dringende Anträge müssen daher wegen Mangel an Mitteln einstweilen ablehnend beschieden werden. Zu den ganz dringenden Fällen können mit Rücksicht auf die Knappheit der Mittel nur solche gerechnet werden, bei denen Zusage auf Zuschüsse in irgend einer Form durch das Ministerium schon gemacht worden sind, oder bei denen Baugesuche jetzt erst zurückgekehrter Kriegsgefangener und Internierter, oder Neubauten für die sofortige Schaffung von Wohngelegenheiten Berücksichtigung finden müssen. Für die neu zu beantragenden Zuschüsse ist unbedingt Vor-aussetzung, daß die erforderlichen wichtigeren Baustoffe so-fort greifbar sind.

Der Vorsitzende: J. B. Kahl, Regierungsassessor.



Taschen-lampen, Birnen, Batterien

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Toilette-Artikel

finden Sie in grosser Auswahl vorrätig

Haarschmuck

grosse und kleine Spangen, Kronenkämme Nackenkämme, Seitenkämme, Pfeile.

Haarnetze (Haubennetze)

Kaarnadel, gewellt, gebogene und gerade, Lockennadel, Libellen, Sicherheitsnadel, u. s. w. Frisierkämme, Staubkämme, Taschenkämme, Necessaire, Zahnbürsten, Kaarbürsten, Kleider-bürsten, Korbürsten, Kragenknöpfe, Manschetten-knöpfe, Colliers, Broschen, Halsketten, Finger-ringe für Kinder und Erwachsene u. s. w.

Uhrketten

in Nickel und echt schwarz Stahloxyd.

Wilh. Bell jr., Halver.

Amts-Sparkasse Halver.

Vermietung von Schrankfächern.

Durch Aufstellung eines neuen Schrankes im feuer- und diebstahlsicherem Gefäß der Sparkasse haben wir eine Anzahl Schrankfächer für unsere Kundschaft verfügbar machen können.

Anträge auf Ueberlassung eines Faches können im Kassenraum gestellt werden, woselbst auch die Bedingungen zu erfahren sind.

Halver, den 2. September 1919.

Der Sparkassen-Vorstand.

Schulbadeanstalt Schalksmühle.

Die Badeanstalt ist bis auf Weiteres an jedem Freitag und Samstag nachmittag von 2 1/2—7 Uhr für Wannenbäder und von 5—8 Uhr für Brausebäder geöffnet.

Die Verwaltung.

Butterbrot-papier

in Rollen empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver i. W.

Taschen-fahrplan

der Eisenbahndirektion Elberfeld

für das Niederrheinisch-Westfälische Industriegebiet, Ausgabe vom 5. Okt. 1919

Preis 1,20 Mk.

vorrätig.

Wilh. Bell jr., Halver.

Witwe, evangel. mit 10 Jähr. Rinde, sucht sofort Stellung als

Haushälterin,

am liebsten auf dem Lande. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des „Allgem. Ang.“, Halver.

Sämtliche Bürsten-Waren

Kleiderbürsten
Hutbürsten
Reisbürsten
Haarbürsten
Nagelbürsten
Waschbürsten
Abseifbürsten
Handseger
Haarbesen
Straßenbesen
usw. usw.
empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Backöl

wieder angekommen.

C. Jsenburg, Halver.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-genossenschaft Halver.

Bestellungen auf Runkelrüben werden entgegengenommen.